

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

28. November 2010

Erneuert euer Denken: Migrantinnen im Blick

Römerbrief 12,1-5

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die eidgenössische Kommission für Migrationsfragen veröffentlichte eine Studie. Ich fand diese Studie spannend, weil sie die Migrantinnen in den Blick nahm. Es wurde untersucht, wie Migrantinnen in der öffentlichen Wahrnehmung vorkommen. Sie kennen sicher einige Migrantinnen. Vielleicht sind Sie selber von weit her gekommen, oder ihre Mutter oder Freundin. Hier im Raum Basel sind einige Grossmütter vom Badischen her gekommen, als Dienstmädchen, als Haushaltshilfskräfte. Das Elsass war seinerseits ein Ort des Kulturaustausches und prägte auch die Region. In der Schule hörten wir von den grossen Völkerwanderungen: die Hunnen, das kriegerische Reitervolk aus dem Osten. Oder die Langobarden, die brandschatzten und rodeten... Doch ist dieses Schulwissen irgendwie feindlich gestrickt. Die wandernden Völker vertrieben die Einheimischen. Aber, hier am Rheinknie waren damals ja schon lange die Römer! Also wurden die Römer durch die Langobarden vertrieben. Während die Römer als zivilisierte Humanisten dargestellt werden, auf die man stolz war, kamen die Hunnen immer nur als fremde Böse in den Blick. Haben die Völkerwanderungen nicht auch erfrischende Folgen gehabt? Hatten die Römer nicht auch eine brutale Armee?

Und die Frauen? Waren die Hunninnen auch Reiterinnen? Waren die Langobardinnen unterdrückt von ihren Männern? Davon habe ich nichts gehört. Dazu wurde uns nichts gesagt. Wenn wir also die Migrantinnen in den Blick bekommen wollen, müssen wir unsere Wahrnehmung schärfen. Ge-

nauer hinschauen auf das, was uns erzählt wird und es damit vergleichen, was uns tagtäglich begegnet.

„Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, in dem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene.“

Macht euch frei von den Strukturen dieser Zeit – das ist einer meiner Lieblingssätze von Paulus. Neu sehen lernen, nicht das ewig gleiche wieder aufwärmen. Sondern sich frei machen von vorgefassten Meinungen. Dann wird deutlich, was Gott will. Das finde ich revolutionär, eine Revolution im eigenen Blick.

Laut dieser eidgenössischen Studie herrscht ein stereotypes Bild von Migrantinnen vor: sie seien schlecht gebildet, sie blieben unter sich, weil sie die Landessprache nicht sprechen würden, sie seien unterdrückt in ihrer Kultur und kommen bei uns oft nur als Opfer in den Blick. Dabei wird ausgeblendet, dass 47% der Migranten in der Schweiz weiblich sind. Tatsache ist, dass sie zunehmend selbständig zu uns kommen, also nicht als Ehefrau, sondern weil sie für ihre Familie oder für sich selbst verdienen müssen. Viele sprechen eine Landessprache, viele sind ausgebildet – 28% der Migrantinnen haben sogar einen Universitätsabschluss! Die Studie hat mir die Augen geöffnet dafür, wie vielfältig die Migrantinnen sind, wie viele im Durchschnitt gut ausgebildet sind und mit welchen Schwierigkeiten sie im Ausland – also bei uns – konfrontiert sind. Schade, dass die Ergebnisse dieser Studie nicht in der Presse und in den Medien verbreitet werden.

„Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, in dem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene... Denkt an unseren Körper. Er besteht aus vielen Gliedern, aber nicht jedes Teil hat dieselbe Funktion. So sind wir, obwohl wir viele sind, doch ein einziger Körper in der Gemeinschaft des Messias.“

Die Körper als lebendige und heilige Gabe einbringen. So versteht Paulus das gute Miteinander. Dies erlebte er auch in den Häusern, in denen er zu Gast war. Frieden schaffen und einander solidarisch unterstützen. Jeder Körper kann etwas beitragen, auch die alten Körper sind wertvoll, auch die ganz kleinen, die langsamen und die schweren. Weil wir alle einander lehren können, menschlich zu sein.

Aber bei Paulus geht es nicht um den moralischen Zeigefinger: Er spricht von Strukturen, die Menschen beengen und von einem Denken, das erneuert werden muss. Für ihn besteht der Gemeinschaftskörper aus vielen Glie-

dern. Er denkt die Gemeinschaft organisch, lebendig: Also nicht jeder Körper ist gleich, ein Rädchen im Getriebe und marschiert im Gleichschritt. Nein, eine lebendige Gemeinschaft ist etwas Organisches, wächst und leidet, besteht aus vielen ganz unterschiedlichen Gliedern und nur wegen dieser unterschiedlichen Gliedern besteht sie. Es gibt aber Dinge, die diesem Gemeinschaftskörper schaden, die benennt Paulus als Strukturen, die ihn zu zerreißen drohen, die ihn unter Druck setzen.

Konflikte um Traditionen und Werte werden häufig an Frauenkörpern ausgetragen. Was sie anziehen, wie sie sich bewegen, was sie dürfen – das wird zum Streitfall nicht nur in der Familie, auch in unserer Gesellschaft. Lange Zeit durften Frauen keine Hosen anziehen. Das galt als unschicklich. Sie durften ihre Haare nicht abschneiden. Da hing die Familienehre dran. Die Moral überhaupt. Es war nicht anständig. Heute kann frau alles tragen, die Mode macht ihr Geschäft damit, ob kurz oder lang, Hose oder Jupe. Da fallen dann die Migrantinnen auf, die sich nach ihrer Form von Anstand richten und sich verhüllen. Dass bei uns im Westen die Frauen in der Werbung ohne Hüllen gezeigt werden, hat etwas Schamloses, auch wenn wir uns daran gewöhnt haben.

Ja, es gibt unterschiedliche Wahrnehmungen. Die einen stören sich an etwas, die ändern nicht. In unserem westlichen Patriarchat, in dem wir leben, da haben sich Frauen auszuziehen und zu schweigen. Und es gibt ein östliches Patriarchat, da haben sich die Frauen zu verhüllen und auch zu schweigen. Ich mag beide Patriarchate nicht. Ich bin nicht für Schweigen. Ich bin für Mitsprache. Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen schweigen. Es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sie sollen sich vielmehr unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt. Wenn sie etwas lernen wollen, sollen sie zu Hause die eigenen Männer fragen. Denn es ist entehrend für eine Frau, in der Gemeindeversammlung zu reden. (1. Kor 14,34-35)

Paulus widerspricht mir da, in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth. Er war einer derjenigen, der von Frauen Schweigen und Verhüllung verlangte. Lange Jahrhunderte stützten sich Kirchen- und Staatsmänner auf diesen Paulus und verboten den christlichen Frauen das Studium, die Lehre, das Amt und verwiesen sie in die privaten vier Wände. Wer jedoch mehr von Paulus liest, sieht, wie er mit sich und seinen Meinungen gerungen hat. Darum schätze ich ihn. Vieles ist ihm beim genauen Hinsehen brüchig vorgekommen. In seinem letzten Brief, dem an die Gemeinde in Rom, wird das ganz deutlich. Er lernte bei Priska und Aquila, bei Phoebe und Chloe, Junia und Andronikus. Er erkannte, dass Frauen sehr gut lehren können und es

der Gemeinschaft schaden würde, wenn sie schweigen müssten. Er versuchte wirklich, sich von den Strukturen seiner Zeit frei zu machen, neu zu sagen, wie Gemeinschaft entsteht.

„Überfordert euch nicht bei dem, wofür ihr euch einsetzt, achtet auf eure Grenzen bei dem, was ihr vorhabt. Denn Gott hat jedem und jeder ein bestimmtes Maß an Kraft zugeeilt, Vertrauen zu leben. Denkt an unseren Körper. Er besteht aus vielen Gliedern, aber nicht jedes Teil hat dieselbe Funktion. So sind wir, obwohl wir viele sind, doch ein einziger Körper in der Gemeinschaft des Messias.“

Dass es viele unterschiedliche Glieder gibt, versteht sich von selbst. Sonst wäre es ja kein Körper. Alleine kann ein einzelner Mensch nicht viel ausrichten, auch der stärkste nicht. Doch eine solidarische Gemeinschaft ist in der Lage, Berge zu versetzen. Oder, in unserem Fall, riesige Tunnel zu graben. Sie ist in der Lage, ihre Kranken zu pflegen, ihre Hungrigen zu ernähren, die Fremden zu beherbergen, die Gefangenen anständig zu behandeln, ihre Bildungsdurstigen zu lehren und ihre Nackten zu bekleiden. In den Kirchen wurde immer wieder versucht, diese messianische Gemeinschaft zu leben. Manchmal gelang es auch.

Denkt an unseren Körper – ja, der hat Grenzen, das wissen wir. Er braucht Zeit, um zu wachsen, zu lernen und um sich zu erholen. Paulus sah den Körper des Messias vor sich, wenn er von Gemeinschaft sprach. Er konnte sein Denken erneuern mit diesem Bild vor Augen. Den geschundenen Körper am Kreuz, aber auch den heilenden, Welt verändernden Körper der messianischen Gemeinschaft, die bärenstark ist, weil alle Glieder gleichwertig miteinander leben, in Frieden für einander arbeiten und sich zusammen am Sabbat freuen, wenn sie ausruhen können.

*Luzia Sutter Rehmann
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)